Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 24

Artikel: Eine neue Geschichte der griechischen Literatur
Autor: Schläpfer, Lothar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538983

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelschule

Eine neue Geschichte der griechischen Literatur

Die „Kurze Geschichte der römischen Literatur" von P. Romuald Banz hat ihre Schwester gefunden in der „Kurzen Geschichte der altgriechischen Literatur" von Eduard v. Tunk [1]. Man möchte gleich hinzufügen: Endlich! Denn Lehrer wie Schüler werden dieses langersehnte Lehr- und Lernmittel gleich lebhaft begrüssen, erspart es ihnen doch nicht bloss viel kostbare Zeit und Mühe, sondern auch eine Reihe Unzukömmlichkeiten, die selbst das beste Diktat nur schwer vermeiden kann. Das Werk von v. Tunk wird den wesentlichen Anforderungen gerecht, die wir an ein derartiges Unterrichtsbuch stellen müssen: Es bietet leichtverständliche, klare Wesensbestimmungen der literarischen Epochen und Erscheinungen, plastisch gezeichnete Bilder der schaffenden Persönlichkeiten; bei aller Fülle der Einzeltatsachen bewahrt es stets den klaren Blick für das Wesentliche; es verbindet zuverlässige, auf den neuesten Forschungen begründete Wissenschaftlichkeit. Was uns an diesem Buch aber am wertvollsten erscheint, möchten wir in das Wort legen: Aus der Praxis, für die Praxis. Der es geschaffen, kommt aus der Praxis; und, was geschaffen wurde, ist für die Praxis.

Ein besonderes Verdienst dieses „Versuches" (so nennt der Verfasser selber sein Werk), ist es, dass er die Literatur der Griechen vom christlichen Standpunkt aus beurteilt und dass er auch wertvolle Ausblicke in die deutsche Literatur und in verwandte Erscheinungen unseres schweizerischen Geisteslebens bietet.

Ein Novum ist dieses Lehrbuch aber vor allem deshalb, weil es sich nicht auf die Darstellung der antikheidnischen Literatur beschränkt, sondern deren Bild abrundet durch die Behandlung der hellenistisch-jüdischen wie vor allem der christlich-griechischen Literatur. Es ist nur schade, dass sowohl der Mangel an Zeit wie an geeigneten Textausgaben es kaum ermöglichen, mit den Geistern der christlichen Antike auch auf Grund ihrer Werke näher bekannt zu werden [2].

„Wenn ein Buch nicht wert ist, zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert, einmal gelesen zu werden" (J. K. Weber). Dieses Wort braucht unser Buch nicht zu fürchten. Schon heute, vor allem aber dann, wenn eine zweite Auflage gewisse Unebenheiten und Schönheitsfehler ausgemerzt hat, wird es bei Schüler und Lehrer, bei jedem, der es aufmerksam studiert, das Lob ernten: Decies repetitus placebit.

Für eine folgende Auflage erlauben wir uns, einige „Gedanken und Ratschläge" zu äussern:

Nicht recht befriedigen kann uns die Hauptgliederung des Stoffes: A. Die grosse Dichtung. B. Die Kunst der Prosa. C. Ernte und Nachblüte der Spätzeit. D. Im Zeichen des Kreuzes, da wir den einheitlichen Gesichtspunkt vermissen (formaler in A. und B., verbunden mit dem chronologischen in C., weltanschaulicher in D.). Wäre der rein chronologische nicht vorzuziehen? Etwa: A. Das Schrifttum der hellenischen Zeit (Die Poesie. Die Prosa). B. Das Schrifttum der hellenistischen Zeit (Prosa. Poesie). C. Das Schrifttum der jüdisch-christlichen Zeit. Oder dann, den Spuren des Verfassers folgend: A. Wachstum und Reife (= hellen. Lit.). B. Ernte und Nachblüte (= hellenist. Lit.). C. Neuer Geist in alten Formen (= jüd.-christl. Lit.). (Vgl. z. dieser Formulierung E. Norden. Antike Kunstprosa II. 452ff, bes. 464f.)

In der Ausführung über Euripides würden wir ein bestimmteres Wort erwarten über den „Philosophen der Bühne", dessen Dramen mit ihren

[1] Erschienen im Verlag Benziger, Einsiedeln, 1942, geb. Fr. 6.—, kart. Fr. 4.— (inkl. Umsatzsteuer).

[2] Am besten dürfte noch der Lehrer daran sein, der sich entschliesst, das wertvolle, dreibändige Lesebuch von *Ch. Georgin* (Hatier, Paris, 1935/37) als Vademecum für die Lektüre der Mittel- und Oberstufe zu wählen, da ihm dort gut gewählte Texte aus den verschiedensten christlichen Autoren (etwas über 30 S.) zur Verfügung stehen.

mannigfaltigen Problemstellungen ein Echo bilden aus den Hörsälen der Philosophen und Sophisten, wie auch über den Neuerer in der Kunst (in der Wahl der Motive, Charakterzeichnung, im Bau der Prologe usw.) [3]. — Auf eines seiner Werke näher einzugehen, erübrigt sich für den Verfasser, „da die Kunst dieses Dichters in vielem der uns gewohnten Art des tragischen Dichtens entspricht" (S. 24). Gibt es denn unter den grossen Schöpfungen der Weltliteratur wirklich so viele Dramen, denen das Naturalisierende, Rhetorisierende, Räsonierende so sehr den Stempel aufprägt wie denen unseres Dichters? — Noch mehr überrascht hat uns die Bemerkung: „Die ‚Alkestis' ist das liebenswürdigste Drama des sonst so spröden Dichters" (S. 26). Worin erblickt der Verfasser diese Sprödheit? Etwa in seinem „kritischen Sinn, vor dem bald nichts mehr Bestand hat" (S. 23), oder „zum Hässlichen, Grässlichen, Krankhaften und Pathologischen" greift (S. 24)? Wohl wecken all diese Dinge in uns oft zwiespältige Gefühle, und wir begreifen auch, dass dieser Abfall vom Geist der altheiligen Tragödie bei einem grossen Teil der Zeitgenossen dem Dichter eher Ablehnung als Bewunderung eintrug, aber eben nur bei einem Teil! Euripides ist genau so gut wie Sophokles ein Kind seiner Zeit. Beide repräsentieren dasselbe Athen; nur wandelt dieser als Vertreter des Alten auf den Höhen seiner Zeit, während jener als Sprecher des Neuen die Bildungstragödie offenbart, die das Zeitalter zu zerrütten begann. Zum „spröden Dichter" will es auch nicht recht passen, dass E. nicht bloss wissenschaftlicher Sezierer ist, sondern noch weit mehr Psychologe, „der erste Psychologe, dessen Kunst aus der noch unbekannten Tiefe des einfühlenden Verstehens fliesst" (W. Jäger, Paideia I. 443), der Dichter, „dessen Tragödie durch ihre grösste Lebensnähe" (W. Kranz, Geschichte d. griech. Lit. 185) gefangen nimmt, der meisterhafte Seelenmaler in den Dialogpartien („Schöpfer des Seelendramas" nennt ihn Pohlenz), der Dichter oft geradezu zauberhaft-schöner Chorlieder, die ihn zu einem der grössten Lyriker machen. Und schliesslich: Wie hat Aristoteles den Dichter beurteilt, von dem er schreibt: „Euripides erscheint . . . auf jeden Fall als der tragischste Dichter" (Poetik c. 13), d. h. als der, welcher die erschütterndste Wirkung auf den Zuschauer ausübt: ein Urteil, dem die Jahrhunderte nach des Dichters Tod so sehr Recht gaben, dass sein Ruhm über den des Sophokles hinauswuchs in einem Mass, dass er der Tragiker schlechthin wurde? — Wie denkt wohl die studierende Jugend vom „spröden Dichter" Euripides? Eine diesbezügliche Fragestellung bei meinen diesjährigen Maturanden, die sechs Dramen im Urtext oder in Uebertragung kennen lernten, hat bei den meisten unwillkürliches Staunen, bei einigen Kopfschütteln hervorgerufen. In der Diskussion fielen Aesserungen, dass er doch „sehr lebhaft", sehr wirksam", „sehr packend" sei. Man darf wohl behaupten, dass der Realist Euripides den Zugang zur Jünglingsseele eher findet als der erhabene Sophokles (dieses Urteil haben dem Schreiber auch langjährige Lehrer bestätigt)!

In der Auffassung der Persönlichkeit des Sokrates, wie sie Aristophanes „Wolken" bieten, dürfen wir kaum mit dem Verfasser auch jene des athenischen Publikums erblicken und somit auf einen Mangel an „philosophischem Sinn" bei den Athenern schliessen (S. 29). Dieses Sokratesbild ist doch zunächst vom Vertreter der alten, konservativen Kreise und dann vom K o m i k e r Aristophanes gemalt. Dass der Dichter im Gegenteil die Ansicht der Athener über Sokrates sogar verkannt hat, geht wohl auch daraus hervor, dass das Stück nicht bloss bei den Zuschauern nicht gefiel, sondern auch bei der Preisbewerbung durchfiel. In dieselbe Richtung weist ja auch die Tatsache, dass Sokrates selbst nach Verlauf von 24 Jahren, in denen nebst Aristophanes auch noch andere Komiker unermüdlich ins selbe Horn geblasen hatten, bloss mit einer Mehrheit von 61 Stimmen (281 gegen 220) verurteilt wurde, trotzdem er den Durchschnittsathener durch sein Verhalten vor Gericht noch ein letztes Mal herausgefordert hatte.

Wie sollen wir uns zu dem Satze über Platon stellen: „Die weltflüchtige Richtung Platons ist praktisch Leugnung der Weltschöpfung durch Gott" (S. 62)? Hat Platon nicht in seinem Ti-

[3] Zum Verständnis des „Rationalisten" Euripides hätte man auch darauf hinweisen können, dass er seine Kritik am Götterglauben „nicht als frivoler Spötter, wie man einst wähnte, sondern aus ernster Wahrheitsliebe" treibt (R. Wagner. Die hellenische Kultur. S. 494).

maios ein eindrucksmächtiges Bild der Weltschöpfung und Weltordnung durch den Demiurgos, den göttlichen Werkmeister, gezeichnet?

In der Behandlung Epikurs (S. 75f) vermissen wir ein kurzes Wort über den „Meister des Briefstils", vor allem auch deshalb, weil seine Briefe keinem geringern als Horaz (vgl. R. Heinze. Vom Geist des Römertums. Ausgewählte Aufsätze, herausgegeben v. E. Burck. Teubner 1938) die wesentliche Anregung zu seinen Briefbüchern gegeben haben.

In der Einleitung zum Schrifttum der jüdisch-christlichen Antike hätten ein paar Sätze vor allem über die prinzipiellen Gegensätze zwischen hellenischer und christlicher Literatur und den zwischen ihnen geschlossenen Kompromiss (Neuer Geist in alten Formen!) Platz finden können.

Origines gehört nicht zu den Kirchenvätern, wie es S. 113 heisst, sondern zu den Kirchenschriftstellern.

Wir glauben, dass die Erfüllung obiger Anregungen möglich wäre, ohne dass man mit dem Gebot der Kürze in Widerstreit käme, zumal sich an einigen Stellen ohne Schaden Kürzungen vornehmen liessen. Vor allem in den Zitaten aus Fachwerken. Wenn wir auch gerne zugeben, dass diese klug gewählt sind, hätten wir doch bisweilen ein freies Zusammenziehen und Gestalten der Hauptgedanken vorgezogen (die Seite 107 ist zu drei Vierteln mit zwei Zitaten gefüllt!). — Die, wie uns scheint, allzu eifrige Wahl des Schrägdruckes stört nicht selten das Druckbild. — Sehr wünschenswert für den Lehrer wäre eine Zusammenstellung der wichtigsten benützten Fachliteratur und demgemäss bei den Zitaten selbst die Angabe der Seitenzahl.

Diese Ausführungen wollen den Wert des besprochenen Lehr- und Lernmittels, das zweifelsohne dem Verfasser zur Ehre, der Schule aber zu grossem Nutzen gereicht, nicht im geringsten schmälern; denn, um noch einmal mit Horaz zu sprechen: „Ubi plura nitent in carmine, non ego paucis offendar maculis."

Appenzell. *Dr. P. Lothar Schläpfer, Prof.*

Umschau

Für den neuen Vorunterricht

Nachdem schon der Verband kath. Jugendorganisationen und der Schweiz. kath. Turn- und Sportverband die „grundsätzliche und freudige Bereitschaft" erklärt hatten, an der körperlichen Ertüchtigung der männlichen Jugend im Rahmen der neuen, geäusserten Bedenken und Wünschen Rechnung tragenden Vorunterrichtsverordnung mitzuarbeiten, nahm am 21. Februar auch die Arbeitsgemeinschaft für Erziehung und Unterricht des Schweiz. kath. Volksvereins zur neuen Verordnung positiv Stellung in einer Konferenz von Vertretern der eingegliederten Verbände (KLVS., SKJV., KTSV. usw.) mit führenden Persönlichkeiten des kirchlichen und staatlichen Lebens und der Erziehung. Sie bestellte als Anregungsorgan und zentrale Arbeitsgruppe für die katholische Schweiz eine Kommission aus Vertretern nächstinteressierter Verbände und Institutionen. Am 11. April konstituierte sich in Luzern die „Kommission für körperliche Ertüchtigung der katholischen Schweizerjugend". Das Präsidium wurde Hrn. Major J. Hager, Schulpräfekt in Zug, übertragen. Hr. Lt. Jos. Senn besorgt das ständige Sekretariat der Kommission (St. Karliquai 12, Luzern). Dieses ist zu allen Auskünften in Fragen der Vorunterrichtsgestaltung bereit. Die Kommission besprach die Grundlagen der Organisation und die nächsten praktischen Aufgaben. Sie wird sich an die kath. Jugend, an die in Betracht kommenden Organisationen und Institutionen, an die hochw. Geistlichkeit und die Lehrerschaft wenden und erwartet verständnisvolle Aufnahme ihrer Anregungen und die allseitige tatkräftige Mitarbeit an der vermehrten körperlichen Ertüchtigung unserer männlichen Jugend in harmonischer Verbindung mit der christlich-vaterländischen Gesamterziehung. *H. D.*